

Predigt Joh 21,15-19

14.04.2024, *Misericordias Domini, Resi*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Eigentlich
war damit nicht zu rechnen gewesen.
Eigentlich war alles vorbei,
schrecklich vorbei.
Er hatte es vergeigt,
sie *alle* hatten es vergeigt:
Waren weggelaufen, untergetaucht,
hatten sich schließlich wie verlorene und verängstigte Schafe
aneinandergedrängt,
Hauptsache, nicht allein sein.
Wenn Petrus, liebe Gemeinde, am letzten Sonntag unseren Gottesdienst
zum Mut hätte mitfeiern können,
er hätte einiges zu erzählen gehabt.
Andererseits: *Damit* stellt man sich ja nicht gern vor den Spiegel
und erst recht nicht vor andere Leute:
wie man so gar nicht mutig war.
Wie man zusammenknickte.
Und aus Angst vor anderen,
aus Angst ums eigene Leben vielleicht,
den besten Freund, das Vorbild, den geliebten Lehrer und Meister
verleugnete.
Petrus würde ihm nie wieder begegnen,
doch es half nichts:
Die Scham blieb.

Und dann kam Ostern.
Alle anderen waren ja kaum zu bändigen vor lauter Freude und
Aufregung,
als Jesus plötzlich in ihrer Mitte erschien,
mit ihnen redete,
mit ihnen aß,
darüber, dass mitten aus dem Tod,
vollkommen unerwartet,
neues Leben entstanden war,
von Gott so gemacht,
denn anders war es ja nicht zu erklären.
Alle anderen.
An ihm, Petrus, prallte die Freude irgendwie noch ab.
Was Jesus, was die anderen auch sagen und erzählen mochten,
für ihn, Petrus, stand noch etwas ganz anderes im Raum.
Er, der sonst immer in der ersten Reihe stand,
der sonst immer als erster geredet hatte,
vollmundig gar,
wagte nun kaum, die Augen zu heben.
Ja, wirklich, die Osterfreude ging an ihm verloren.
Sollte er sich freuen an der Begegnung mit dem,
den er so verletzt hatte,
der in ihn hineinschauen konnte,
vor dem er nichts verbergen konnte?
Denn was, wenn Jesus ihn angesprochen hätte?
Was hätte Jesus denn wohl zu ihm gesagt?
Und was hätte er, *Petrus*, denn sagen können?
Was blieb ihm zu sagen,
wo er doch dreimal gesagt hatte:
Ich kenne diesen Jesus nicht?
Ach, Petrus ...
Aus dem Schlamassel kommst du nicht mehr raus.
Zwei Begegnungen hatte Petrus zwar schon überstanden,
ohne dass etwas für ihn Schlimmes oder Peinliches passiert wäre.

Da war Jesus im Kreis der Jünger aufgetaucht
und hatte zu ihnen allen gemeinsam gesprochen.
Und zu Thomas, dem Zweifelnden.
Zu ihm *persönlich*, Petrus, jedoch Gott sei Dank *nicht*.
Aber fertig, abgeschlossen war da noch gar nichts.
Irgend etwas musste doch da noch kommen.

Und es *kam*, liebe Gemeinde.
Es kam.
Aber ganz anders, als Petrus es erwartet hatte.
Und das erzählt unser Predigttext heute.
Sie hatten zusammen gegessen,
Jesus und die Jünger,
in einem großen Kreis.
Doch dann ging es nicht im großen Tischgespräch weiter.
Jesus wird auf einen passenden Moment gewartet
oder diesen Moment *geschaffen*
und Petrus *beiseite* genommen haben.
Jesus wird Ruhe um sie beiden herum geschaffen haben.
Und dann eröffnet er das Gespräch:

TEXT:

¹⁵Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus:
»Simon, Sohn des Johannes,
liebst du mich mehr als irgendein anderer hier?«
Er antwortete ihm: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.«
Da sagte Jesus zu ihm: »Führe meine Lämmer zur Weide!«
¹⁶Dann fragte er ihn ein zweites Mal:
»Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?«
Petrus antwortete: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe!«
Da sagte Jesus zu ihm: »Hüte meine Schafe!«
¹⁷Zum dritten Mal fragte er ihn:
»Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?«
Da wurde Petrus traurig,
weil er ihn zum dritten Mal gefragt hatte: »Hast du mich lieb?«

Er sagte zu Jesus: »Herr, du weißt alles!
Du weißt, dass ich dich lieb habe!«
Da sagte Jesus zu ihm: »Führe meine Schafe zur Weide!
¹⁸Amen, amen, das sage ich dir:
Als du jung warst, hast du dir selbst den Gürtel umgebunden.
Du bist dahin gegangen, wohin du wolltest.
Aber wenn du alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken.
Dann wird ein anderer dir den Gürtel umbinden.
Er wird dich dahin führen, wohin du nicht willst.«
¹⁹Mit diesen Worten deutete Jesus an,
wie Petrus sterben und dadurch die Herrlichkeit Gottes sichtbar machen
würde.
Dann sagte Jesus zu Petrus: »Folge mir!«

Simon, hast du mich lieb?
Liebe Gemeinde, vermutlich hat Petrus mit *allem* gerechnet,
aber nicht *damit*.
Mit dieser Frage.
Und wenn wir uns vorstellen,
in welchem Ton bei *uns* heute Konflikte ausgetragen werden
oder sich Menschen begegnen,
zwischen denen etwas steht,
dann *war* ja auch nicht damit zu rechnen.
Dann hätte diese Begegnung zwischen Jesus und Petrus auch ganz
anders verlaufen können.
Jesus verlangt von Petrus kein unterwürfiges Schuldeingeständnis,
er will Petrus nicht beschämen und klein machen.
Was geschehen ist,
das haben sowieso beide vor Augen.
Niemand muss erinnert werden.
Und so macht Petrus die absolut überraschende Erfahrung:
Es *geht* hier gar nicht um seine Schuld,
seinen fehlenden Mut, sein Versagen.
„Hast du mich lieb?“, fragt Jesus ihn.

Erst einmal ist diese Frage irritierend:
Lauert da nicht *doch* noch etwas?
Ein versteckter Vorwurf?
Denn wie kann man das jemanden fragen, der ...
Doch dann sickert bei Petrus langsam,
ganz langsam,
ein anderes Gefühl, eine andere Erkenntnis durch:
Was gewesen ist, ist gewesen.
Doch da *kommt* noch etwas.
Und *darum* geht es.
Da ist
auf einmal
etwas offen.
Eine Tür.
Ein Fenster.
Ein Weg.
Da hängt kein tödliches Schweigen in der Luft,
da hängt *ihm*, dem *Petrus*, seine Vergangenheit nicht wie eine fesselnde
Kugel am Bein,
die er nie mehr loswerden wird.
Sondern da fragt Jesus: „Hast du mich lieb?“
Er hält es offensichtlich für möglich!
Jesus traut es Petrus –nach allem, was war –
zu,
immer noch zu,
dass er ihn lieb hat.
Und er möchte, dass auch *Petrus* es sich zutraut.
„Ja, du *weißt* es doch“, antwortet Petrus.

Dreimal, liebe Gemeinde, gehen Frage und Antwort hin und her.
Und dreimal antwortet Petrus: „Ja, ich habe dich lieb,
du weißt es.“
Warum so oft, liebe Gemeinde?
Traut Jesus dem Petrus dann *doch* nicht?
Nein, liebe Gemeinde, es geht um etwas Tieferes.

Es muss eine Geschichte *abgeschlossen*,
es muss jemand *verwandelt* werden.
Dreimal wird Petrus von Jesus nach seiner Liebe gefragt.
Dreimal muss Petrus mit einer Antwort heraus.
Es ist wie im Märchen:
Dreimal muss er eine Probe bestehen.
Ein Ungeheuer nach dem *anderen* anschauen
und besiegen,
eine Angst, eine Scham, eine Schuld nach der *anderen*.
Erst *dann* ist es gewonnen.
Mit einem *schnellen* Aufwasch wäre nichts abgeschlossen und er,
Petrus, nicht verwandelt worden.
Langsam, nur langsam kann Petrus aus seinem Bann heraus.
Langsam, auf dem Weg einer dreimal gestellten Frage,
zurückversetzt an den Abend der Festnahme,
in den Hof vom Hause des Hohenpriesters,
an das Feuer in den Kreis der Knechte und Mägde.
Jesus gibt Petrus Zeit, jetzt die Antwort *neu* zu geben.
Es geht um viel.
Es geht um das Durcharbeiten, das Bewältigen des Vergangenen,
um das Zukünftige zu gewinnen.
„Hast du mich lieb?“ –
„Ja, ich habe dich lieb, du weißt es doch.“
Liebe Gemeinde, wer *andere* Geschichten und Sprüche des Petrus im
Gedächtnis hat,
der oder die weiß,
dass an dieser Antwort des Petrus etwas Besonderes ist.
Als Jesus den Jüngern bei ihrem letzten gemeinsamen Essen ankündigte,
dass er leiden und sterben würde,
da sprang Petrus sofort dazwischen:
„Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis,
ja sogar in den Tod zu gehen“, hatte er versprochen.
Immer wollte er der erste, der beste, der stärkste,
der mutigste sein.

Immer sah es so aus, als wollte Petrus etwas unter Beweis stellen.
Und jetzt?
„Ich habe dich lieb, du weißt es doch.
Du kennst mich doch.
Du hast schon *vor* mir gewusst,
was damals, an diesem Abend,
den ich am liebsten ungeschehen machen möchte,
passieren würde.
Du weißt es auch *jetzt*.“
In *Märchen*, liebe Gemeinde, haben die Helden,
die dreimal eine Probe bestehen müssen,
oft unerwartete Helfer.
So ist es auch hier.
Jesus *selbst* hilft Petrus.
Er baut ihm Brücken.
Und er stellt eben *nicht* dreimal dieselbe Frage.
Die erste Frage ist *anders* als die beiden folgenden.
Beim ersten Mal fragte Jesus:
„Simon“, fragte er, „hast du mich lieber,
als mich diese haben?“
Früher hatte Petrus immer genau das gewollt:
besser, mutiger, mehr zu sein als alle anderen.
Ganz *leicht* rührt Jesus also hier an diese alte Schwäche des Petrus.
Und Petrus merkt auf einmal:
Ich brauche das gar nicht.
Nach seiner Liebe gefragt,
vertraut sich Petrus vielmehr so, wie er ist,
dem an, der ihn liebt,
wie er ist,
mit allen Stärken und Schwächen.
Petrus *kann* nichts mehr beweisen,
er *muss* es aber auch nicht mehr.
Er wird geliebt, und er *weiß* es,
und er *verlässt* sich darauf.

Kann auch gar nicht anders.
Weil es nicht anders *geht*.
Nichts sonst kann tragen,
nichts sonst macht ihn zu dem, der er ist.
Nichts sonst gibt ihm die Kraft zu dem,
was nun kommt.

Und so, liebe Gemeinde, kann eine *neue* Geschichte beginnen.
Jesus vertraut Petrus,
er traut ihm etwas zu,
mutet ihm, man ahnt es, auch etwas zu,
aber auf jeden Fall macht er seinen Horizont weit.
Petrus ist nicht am Ende.
Petrus steht am Anfang.
Am Anfang von etwas ganz Neuem, Großem.
Die Liebe hat ihn dahingebracht.
Gar nicht mal seine *eigene*,
sondern vor allem die Liebe von dem,
der ihn ins Leben zurückgeholt hat.
Petrus erlebt sein ganz *eigenes* Ostern.
Fürchte dich nicht.
Übernimm Verantwortung.
Ich bin bei dir.
Hüte meine Schafe.
Ich bin bei dir.
Führe meine Lämmer zur Weide.
Ich bin bei dir.
Lass dich selbst führen.
Ich bin bei dir.
Folge mir nach.
Ich bin bei dir.
Amen.